

Woran sind wir nach dem 7. Oktober 2023?

Vladimir Shikhman, Professor für Wirtschaftsmathematik, TU Chemnitz

In: *Ausnahmezustand. Hochschulen im deutschsprachigen Raum seit dem 7. Oktober. Zeugnisse von Betroffenen.* Herausgegeben von Julia Bernstein, Alfred Bodenheimer und Elisabeth Schilling, Wallstein Verlag, Göttingen, 2026, ISBN 978-3-8353-6192-8

Schlüsselergebnisse

Im Leben eines jeden Individuums gibt es Ereignisse, die so wichtig und mit so einer Plötzlichkeit eintreffen, dass man sich an sie bis ins kleinste Detail noch Jahrzehnte später erinnert. Sie sind der Ausdruck meist politischer oder gesellschaftlicher Umwälzungen, die das eigene Leben und das Leben anderer um einen herum komplett verändern. Man weiß ganz genau, was man an diesem einen Tag gemacht hat, wo man gewesen ist, was man gefühlt und sich dabei gedacht hat. Es ist so als ob der Lauf der Geschichte einen durchströmt, man wird Teil davon, unmittelbar betroffen, als Einzelner und im Verbund. In einen Wirbelsturm geraten, hält man inne vor dem, wie man es philosophisch formulieren würde, Erhabenen, oft schrecklich Erhabenen, förmlich unvorstellbar schrecklich Erhabenen. In meinem Leben gab es fünf solcher Schlüsselergebnisse.

Das Erste ist der Putschversuch am 19. bis 21. August 1991, der das Ende der Sowjetunion besiegelte. Ich war zehn Jahre alt und sah zum ersten Mal, wie meinen Eltern so richtig bange wurde. Sie hatten Angst, dass man nach den zarten Hoffnungen der Perestroika zu einer schlimmen Diktatur zurückkehrt. Und als man sich dazu im Familienkreis austauschen wollte, hieß es: „Bloß nicht zu Hause reden, Geheimdienste können vermutlich über Festnetztelefongeräte alles abhören.“ Dass man selbst bei sich zu Hause nicht sicher war, hat mein Selbstverständnis als Kind damals förmlich erschüttert.

Das zweite Schlüsselerlebnis ist die Machtübergabe von Boris Jelzin an Wladimir Putin am 31. Dezember 1999. Silvesternacht, alle sind an einem Tisch versammelt und plötzlich: „Ich habe lange und qualvoll über diese Entscheidung nachgedacht. Heute, am letzten Tag dieses Jahrhunderts, trete ich zurück.“ Und wer übernimmt? Ein ehemaliger KGB-Offizier. Wie man trefflich in Russland zu sagen pflegt: Ehemalige gibt es in diesem Metier gar nicht. Ich bin achtzehn, voll Hoffnungen auf die Zukunft und das gerade angefangene Studium. Und doch, in derselben Nacht entschieße ich mich zur Auswanderung. In einem unfreien Land auf dem Weg zu einer Autokratie und später zu einer totalitären Diktatur, was ich damals zugegebenermaßen noch nicht so einschätzen konnte und eher fühlte als verstand, sehe ich keine Zukunft mehr.

Das dritte Ereignis betrifft wie bei vielen den 11. September 2001. Die fallenden Türme des World Trade Centers in New York, nicht fassen können, was da gerade geschieht, und gleichzeitig das bloße Starren in den Bildschirm, wie paralysiert. Klar, das ist eine Kriegserklärung an den Westen. Die Reaktion darauf wird heftig sein und die Welt nachhaltig verändern, so meine Gedanken damals. Ich fühle mich als Teil des Westens, vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben. Quasi persönlich durch diesen fürchterlichen Angriff betroffen, obwohl geographisch so weit weg und trotzdem so nahe dran, vor allem menschlich solidarisch. Und es bestätigt sich: Der Terrorismus ist seitdem zu einer Konstante unseres Lebens geworden. Er gehört fast zum Alltag, bis jetzt.

Viertens ist es natürlich der Angriff Russlands auf die Ukraine vom 24. Februar 2022. Unfassbar, im ersten Moment will man daran gar nicht glauben. Ich liege wach im Bett, versuche, nach den ersten Informationen zu greifen, die Gedanken sind wirr. Selbst meine Muttersprache, Russisch, zu sprechen, fällt mir die ersten Tage nach der Aggression schwer. Man ist in diesen Krieg hineingezogen, durch die Familiengeschichte, durch die Orte, wo man aufgewachsen ist, durch die Menschen, mit denen man zusammen in die Schule gegangen ist, und die heute in der Ukraine zu Okkupanten wurden. Bereits am 5. März 2022 sind die ersten ukrainischen Flüchtlinge in Chemnitz. Man muss ihnen helfen, sich an der Universität dafür stark machen. Der Alltag ist für mich, wie für viele andere, die Rettung. Man kümmert sich, man ist nicht allein, man versucht, mit dem ständigen Schmerz weiterzuleben. Wie in einem jüdischen Witz, wo zwei Freunde sich treffen, und einer fragt: Wie ist so das Leben? Und der andere antwortet: Und das nennst du Leben?!

Damit kommen wir zum fünften und bis dato vielleicht dem für mich persönlich gravierendsten Ereignis, dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023.

Zäsur 7. Oktober 2023

Wenn man jüdische Menschen ungehindert in Israel im großen Stil morden kann, wird man das genauso auch anderswo bald machen können. Das waren meine Gedanken, kurz nachdem das ganze Ausmaß der Katastrophe sich abzeichnen anfang und uns die grausamen Bilder des Mordens und der Verschleppung aus Israel erreichten. So viele wurden von Terroristen brutal niedergemetzelt, so viele wurden medienwirksam wie insgeheim misshandelt, so viele wurden als Geiseln nach Gaza mitgenommen und dort gefoltert. Die Heftigkeit der Eindrücke war kaum auszuhalten, der Atem stockte, man hatte das Gefühl, in einem Zustand der Ohnmacht zu schweben, den Boden unter den Füßen förmlich zu verlieren. Man konnte in diesem Moment sich vor Augen führen, was mit dem

später zurecht verbotenen Slogan „From the river to the sea – Palestine will be free!“¹ gemeint war, und zwar die Auslöschung alles Jüdischen in Israel. Palästina judenfrei zu machen, und zwar komplett und für immer – das war das Ziel des Angriffs terroristischer Organisationen aus Gaza.

Wie kann man nach dem 7. Oktober 2023 überhaupt noch als jüdische Person weiterleben? Das habe ich mich oft gefragt. Angesichts der Ungeheuerlichkeit des Massakers, woher nimmt man noch die Kraft weiterzumachen und sich nicht komplett zu verzweifeln? Erstaunlicherweise fand ich die nötige Intuition in einer mir vollkommen fremden Kultur. „Lebe so, als ob du schon tot wärst.“ Dieser Satz wird oft der Samurai-Tradition aus Japan zugeschrieben. Das hat mich auf der Oberfläche die nächsten zwei Jahre gehalten. Wenn man in gewissem Sinne bereits tot ist, handelt man ohne Furcht, ohne Angst, ohne falsche Hoffnungen. Man ist stark, und trotzdem bereits gescheitert. Die Frage nach einem Zurück zur Normalität, wie das manchmal in innerjüdischen Diskussionen gefordert wird, stellt sich also gar nicht mehr. Eine jüdische Normalität nach dem 7. Oktober 2023 kann es nicht geben. Wenn man es konsequenter durchdenkt, kann es eine jüdische Normalität bereits seit dem Holocaust nicht geben. Und sie gibt es, nach meiner festen Überzeugung, auch nicht, selbst in Israel nicht, was uns allen am 7. Oktober 2023 schmerzlich klar wurde, geschweige denn in der Diaspora. Wir hätten alle bereits damals in der Shoah vernichtet werden sollen, wenn der perfide Plan der Nationalsozialisten aufgegangen wäre. Wir leben faktisch seitdem, als ob wir schon tot wären.

Somit kann mich auch die vielleicht in Teilen der Bevölkerung fehlende Empathie gegenüber Jüdinnen und Juden nach dem 7. Oktober 2023 nicht verletzen. Empathie kann man nicht einfordern, und es ist sinnlos, sich darüber zu beklagen, dass man sie dir gegenüber nicht verspürt. Umso mehr schätze ich die Unterstützung vieler nichtjüdischer Freunde und Bekannter, die mir nach dem 7. Oktober 2023 zuteilwurde. Jede tröstende Stimme ist wie ein Geschenk und wiegt in solchen schwierigen Zeiten wie diesen doppelt. Vor allem, weil eine Welle des Judenhasses die Welt nach dem 7. Oktober 2023 wieder mal fest im Griff hat und sich mit dem jüdischen Volk und seinem Staat zu solidarisieren keine Selbstverständlichkeit ist.

Jüdische Identität(en) und Judenhass

Als was kann man denn die Juden hassen? Welche Aspekte der jüdischen Identität sind hierfür entscheidend? Selbst als Jude ist diese Fragestellung für mich nicht trivial. Juden gibt es schon so lange, dass man sich auch in der Selbstwahrnehmung uneins ist. Zu viele kulturelle Epochen und geschichtliche Entwicklungen haben wir mitgemacht bzw. uns dagegen aufgelehnt, so dass dadurch

¹ Vom Fluss bis zum Meer wird Palästina frei sein (engl.)

immer neue Aspekte der eigenen Identität dazukamen. Für mich sind folgende drei Aspekte der jüdischen Identität(en) von Bedeutung:

- Die erste und zentrale Quelle der jüdischen Identität ist die Religion Judentum mit ihren Geboten und Verboten aus der Thora, die das jüdische Volk erst möglich macht. So glaubt man daran, dass G-tt sich in der Geschichte des jüdischen Volkes offenbart und gerade deswegen das jüdische Volk überhaupt entstehen ließ.
- Zum Zweiten ist es die Stammeszugehörigkeit, ein durchaus archaischer Teil der jüdischen Identität. Man wird nämlich Jüdin bzw. Jude entweder durch Geburt oder man schließt sich dem Stamm freiwillig an. Nach der halachischen Tradition ist dafür die jüdische Mutter ausschlaggebend. Der Übertritt zum Judentum ist zwar schwierig, aber möglich. Ab dann gibt es quasi kein Entkommen mehr, man teilt das gemeinsame Schicksal. Dadurch sind im Laufe der Geschichte ganz unterschiedliche regionale und kulturelle Ausprägungen des Jüdischen entstanden, z. B. redet man von Ashkenasim, den Juden aus Nord-, Ost- und Mitteleuropa (zu denen ich gehöre), von Mizrachim, den Juden aus Vorderasien und Nordafrika, von Sephardim, den Juden aus Südeuropa usw.
- Drittens ist es die jüdische Nation, die, wie alle anderen Nationen, eine relativ moderne Erscheinungsform ist. Aus der zionistischen Bewegung ab dem 19. Jahrhundert heraus hat man den eigenen Staat Israel 1948 gegründet, in welchem alle Juden und Jüdinnen, und zwar unabhängig davon, wo sie jetzt leben oder leben werden, eine Heimstätte finden können. Gleichzeitig ist Israel auch im Sinne einer politischen Nation zu verstehen, wo Minderheiten gleiche Bürgerrechte genießen.

Zusammenfassend sehe ich Jüdinnen und Juden als eine ethnisch-religiöse Gruppe an, welche sich auch im nationalen Sinne zu verwirklichen sucht. Ein Angriff gegen jeden dieser drei Aspekte der jüdischen Identität (Religion, Volk, Nation) werde ich durchaus als mich persönlich verletzend, und zwar in meinem Selbstverständnis, als was ich geboren bin und wozu ich dadurch gehöre. Dementsprechend ist es zielführend, als Formen des Judenhasses den Antijudaismus, Antisemitismus und Antizionismus, gerichtet gegen Jüdinnen und Juden jeweils im Sinne ihrer Religions- und Volkszugehörigkeit bzw. ihres nationalen Selbstverständnisses, zu unterscheiden.

In diesem Sinne lässt sich leider feststellen, dass eine Melange aus antijudaistischen, antisemitischen und antizionistischen Stereotypen die aktuelle propalästinensische Bewegung maßgeblich prägt. Man hat antizionistische Ziele, verfolgt sie aber immer wieder mit der Heranziehung antisemitischer und antijudaistischer Klischees. Nur so lässt sich der nötige Grad an Emotionalisierung erreichen. Nur so können Massen mobilisiert und indoktriniert werden. Gegen Israel, als jüdischen Staat, in erster Linie

gerichtet, ist eine solche Propaganda auch für Jüdinnen und Juden in der Diaspora brandgefährlich. Der Judenhass entlädt sich gegen sie zunächst in Worten. Wir wissen aber viel zu gut aus der deutschen Geschichte der 1930er Jahre, dass Worten immer Taten folgen. So geschieht es auch aktuell: Man denke nur an die 2025 verübten Attentate mit antisemitischer Motivation, etwa in Manchester, New York oder Sydney. Auch in Chemnitz, wo ich zu Hause bin, wurden dieses Jahr am Rande einer propalästinensischen Kundgebung israelische Flaggen getreten und der Davidstern einem Gegendemonstranten mit Gewalt abgenommen. Man mag sagen, das ist nicht schlimm, niemand ist ja gesundheitlich zu Schaden gekommen. Schlimmeres wird aber folgen, so viel ist sicher.

Was können / sollen wir tun?

Wenn man also vor dem hierzulande erstarkenden Antisemitismus die Augen nicht verschließen möchte – wie leider unter Jüdinnen und Juden viel zu oft in ihrer Geschichte der Fall war –, muss man entschieden handeln. Welche Strategien sind dabei meiner Meinung nach zielführend?

- Als Erstes kommen wir nicht umhin, uns mit den propalästinensischen Gruppierungen auf Bundes-, Landes- und lokaler Ebene auseinanderzusetzen. Es ist wichtig, darunter diejenigen Akteurinnen und Akteure zu identifizieren, welche vor antizionistischer und sogar antisemitischer Propaganda nicht zurückschrecken. Im Fall von Chemnitz ist es die Bewegung Chemnitz4falastin, welche „aufgrund radikaler Positionen zunehmend in die Kritik gerät und vom Verfassungsschutz beobachtet wird“, so der aktuelle Bericht des Beauftragten der Sächsischen Staatsregierung für das Jüdische Leben². Beispielsweise haben sich die Aktivistinnen und Aktivisten von Chemnitz4falastin auf einer Demonstration im Mai 2025 vor dem Linken-Bundesparteitag in Chemnitz mit einem Facebook-Post von Ulrike Eifler solidarisiert, welcher sie nicht nur das Westjordanland und den Gaza-Streifen in den Farben der palästinensischen Flagge zeigte, sondern auch das Staatsgebiet Israels entsprechend einfärbte³. Damit wurde Israel das Existenzrecht unmissverständlich abgesprochen. Ideologische Unterstützung liefert dabei der gut in studentischen Kreisen vernetzte Handala Leipzig e.V. Das Landesamt für Verfassungsschutz in Sachsen hat Handala Leipzig im letzten Jahr als extremistisch eingestuft, mit der Begründung, dass dessen „verfassungsfeindliche Narrative sich vorrangig aus der Umdeutung, Verharmlosung oder Legitimierung der Verbrechen der Hamas gegen den Staat Israel nährten“⁴. Es ist bezeichnend, dass Chemnitz4falastin an einem im Frühling 2025 auf dem Campus der TU Chemnitz organisierten Infostand den Flyer von Handala Leipzig e.V. verbreitete. Diesem entnimmt man unter anderem das folgende Zitat: „Diejenigen, die heute an der Seite Israels stehen, sind

² https://www.smk.sachsen.de/download/25_06_20_Jahresbericht_JL_2024.pdf

³ <https://www.juedische-allgemeine.de/meinung/ulrike-eifler-die-linkspartei-und-die-ausloeschung-israels/>

⁴ <https://www.verfassungsschutz.sachsen.de/handala-e-v-6656.html>

diejenigen, die in den 30er Jahren ihre jüdischen Nachbarn an die Gestapo verraten hätten.“ Relativierung der deutschen Geschichte kann kaum eklatanter betrieben werden. Lebte ich damals in Deutschland, hätte man mich als Juden ohne Wenn und Aber direkt nach Auschwitz gebracht. Und jetzt unterstellt man mir, dass ich mit der Gestapo kollaboriert hätte, nur weil ich den von meinem Volk gegründeten Staat unterstütze. Unglaublich! Auf Bundesebene wird Chemnitz4falastin durch die Mitglieder des propalästinensisch ausgerichteten Vereins „Jüdische Stimme für gerechten Frieden im Nahost“ bisweilen unterstützt. Die Gruppierung Chemnitz4falastin erklärte ein Mitglied der „Jüdischen Stimme“ namentlich zur eigenen Verbündeten, man tritt öffentlich gemeinsam auf. Die Zielsetzung ist dabei klar: Wenn man Jüdinnen und Juden als Gleichgesinnte gewinnt, kann man selbst kaum als Antisemitin bzw. Antisemit gelten. Nun ist es am Beispiel der propalästinensischen Szene in Chemnitz festzuhalten, dass sie ein ganzes Netzwerk aus antizionistisch motivierten und extremistisch handelnden Gruppierungen bildet. Es gilt, die Verbindungen innerhalb dieses Netzwerks aufzudecken und der breiten Öffentlichkeit vor Augen zu führen, dass die entsprechenden Organisationen Hass gegen Israel schüren und den jüdischen Staat delegitimieren und dämonisieren wollen. Ihnen geht es wenig um den Frieden im Nahostkonflikt, vielmehr aber um die Durchsetzung linksextremistischer Positionen aus dem Bereich des Antiimperialismus und des Antikolonialismus.

- Zweitens ist bei der Bekämpfung des Antisemitismus immens wichtig, sich gegenseitig zu vernetzen und den Austausch zu fördern. Nach dem 7. Oktober 2023 wurden zahlreiche jüdische Berufsorganisationen gegründet, z.B. Netzwerk Jüdischer Hochschullehrender in Deutschland, Österreich und der Schweiz e.V. (NJH), Verband Jüdischer Journalistinnen und Journalisten e.V. (JJJ), Ärztinnen und Ärzte gegen Antisemitismus e.V., Jüdischer Juristenverband in Deutschland e.V. (JJVD) etc. Es ist vielleicht an der Zeit, einen Kongress Jüdischer Berufsorganisationen zu veranstalten, um persönliche Kontakte zwischen Aktivistinnen und Aktivisten zu knüpfen sowie sich im Kampf gegen Antisemitismus abzusprechen. Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit mit den Jüdischen Gemeinden vor Ort und mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland unbedingt voranzutreiben. Wichtig ist die Vernetzung mit den studentischen Organisationen, wie z.B. der Jüdischen ⁵Studierendenunion Deutschland (JSUD) oder der Jüdischen Allianz Mitteldeutschland (JAM). Auch israelsolidarische Organisationen sind in Bezug auf die Kräftebündelung ein zentraler Partner, wie z.B. Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. (DIG) oder Sächsische Israelfreunde e.V. und viele andere. Ich finde es in höchstem Maße geboten, auch nichtjüdische Akteurinnen und Akteure einzubeziehen, welche mit uns die gemeinsamen Werte der Freiheit, der Demokratie

⁵ <https://www.gesetze-im-internet.de/vmordkonv/VMordKonv.pdf>

und der Toleranz teilen. Gute Kontakte gab es in Chemnitz in dieser Hinsicht mit der iranischen Opposition, den ukrainischen Vereinen, den christlichen Gemeinden, den arabischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern etc.

- Drittens möchte ich den womöglich zurzeit wichtigsten Punkt der Aufklärung ansprechen. Es gilt, über den Antisemitismus in all seinen Facetten und besonders über den israelbezogenen Antisemitismus aufzuklären. Hier ist jedes Gespräch, jeder Infostand, jeder Vortrag, jeder Workshop nicht zu unterschätzen. Angesichts der massiven antizionistischen Propaganda letzter Zeit sind die Bemühungen, dagegen zu halten und argumentativ den verschwörerischen Narrativen über Israel zu begegnen, zu intensivieren. Man muss immer wieder betonen, dass Kritik an der israelischen Regierung legitim ist. Um aber als solche zu gelten, muss sie differenzieren und konkretisieren. Hingegen ist der Hass gegen Israel immer pauschal und diffamierend. Wenn man z. B. über einen vermeintlichen Genozid in Gaza spricht, ist das schlichtweg falsch. Das Übereinkommen der UNO von 1948 über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes definiert dieses Verbrechen als Handlung, „die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören“. Das, was in Gaza nach dem Angriff der Hamas 2023 passierte, ist demnach kein Genozid, sondern ein Verteidigungskrieg Israels gegen die dort ansässigen Terrororganisationen. Dieser Krieg führte zu vielen zivilen Opfern auf der palästinensischen Seite, die es aufrichtig zu beklagen gilt. Das ist zum einen der Kriegsführung der Hamas geschuldet, welche sich hinter der zivilen Bevölkerung versteckt und die zivile Infrastruktur zu militärischen Zwecken benutzt. Zum anderen sind die Kriegshandlungen in dicht besiedelten Wohngebieten wie denen im Gaza-Streifen an sich extrem schwierig. Man muss darauf hinweisen, dass Israel als demokratischer Staat mit einem gut funktionierenden Justizsystem konkrete Vorwürfe zu den möglichen Kriegsverbrechen untersucht und ggf. Schuldige verurteilt. Das kann man von der Hamas-Regierung im Gaza-Streifen aber nicht behaupten. Aus meiner Sicht ist eine Auseinandersetzung mit der antizionistischen Propaganda, wie sie von propalästinensischen Gruppierungen gezielt betrieben wird, ohne eine wirksame Antisemitismus-Definition nicht möglich. Ohne in die in der Antisemitismusforschung omnipräsente Kontroverse zwischen der IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus⁶ und der JDA-Erklärung zum Antisemitismus⁷ einzusteigen, möchte ich dazu aus der Resolution des Deutschen Bundestages „Nie wieder ist jetzt - Jüdisches Leben in Deutschland schützen, bewahren und stärken“⁸ von 2024 zitieren: „Der Deutsche Bundestag bekräftigt seinen Beschluss, dass sicherzustellen ist, dass keine Organisationen

⁶ <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus>

⁷ <https://www.jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/JDA-German.pdf>

⁸ <https://dserver.bundestag.de/btd/20/136/2013627.pdf>

und Projekte finanziell gefördert werden, die Antisemitismus verbreiten, das Existenzrecht Israels in Frage stellen, die zum Boykott Israels aufrufen oder die die BDS-Bewegung aktiv unterstützen. In diesem Zusammenhang sind der Beschluss der Bundesregierung vom 20. September 2017, der die IHRA-Arbeitsdefinition von Antisemitismus politisch bekräftigt, und der Beschluss des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 2019, in dem sich der Bundestag zur IHRA-Arbeitsdefinition bekennt, als maßgeblich heranzuziehen.“ Ich wünsche mir, dieser Beschluss wäre zum Maßstab in unserem Kampf gegen Antisemitismus geworden.

Abschließen möchte ich mit den berühmten wie fatalistischen Worten von Marcus Aurelius: „Fac quod debes, fiat quod fiet“⁹. Wir werden womöglich bei unseren Bemühungen, Antisemitismus im Zaum zu halten, scheitern. Wir werden aber auf keinen Fall kampflos kapitulieren. Ich bleibe ganz bescheiden: Wenn man Antisemitinnen und Antisemiten durch unser gemeinsames Engagement einen einzigen Tag vermässelt, hat man bereits gewonnen.

⁹ Mache, was du sollst, und geschehe, was geschieht. (lat.)